

„[...] und der Unisnn [!] war bei Gott!“)? Tröstlich das Zitat von Nam June Paik, mit dem Schulzes Buch schließt: „When too perfect, / lieber Gott böse.“ (363)

Monika Schmitz-Emans

Joseph P. Strelka: *Des Odysseus Nachfahren: Österreichische Exilliteratur seit 1938*. Tübingen, Basel (Francke) 1999 (= Edition Patmos; Bd. 1). 297 Seiten.

Der Verfasser legt hier ein Destillat seiner lebenslangen Beschäftigung mit dem Phänomen der Exilliteratur vor. Ausgangsbasis sind jetzt die Schriftsteller Österreichs. In sechzehn Kapiteln wird eine Landkarte der „Exilländer“ erstellt: Tschechoslowakei, Schweiz; Ungarn, Polen und Jugoslawien; Sowjetunion; Italien; Frankreich; Skandinavien und Island; Belgien und Holland; England; Israel; Afghanistan; Libanon, Indien und Indonesien; China; Australien; Tunis, Ägypten; Lateinamerikanische Staaten; Kanada; USA. Strelka liefert ein Nachschlagewerk in erzählender Form, dessen Darstellung immer wieder von atemberaubender Intensität getragen wird. Die Einführung erläutert: „Es ist eines der Hauptanliegen dieses Buches, die große Vielzahl und den ungeheuren Reichtum an literarischen Leistungen zu dokumentieren, die Hitlers Fanatismus ausgelöst hat, von Mut, Entschlossenheit und Leidensbereitschaft großen Menschentums ganz zu schweigen“ (3). Und dann heißt es: „Es gab indessen nicht nur Autoren des äußeren und inneren Exils. Nach der Machtergreifung Hitlers im Mai 1938 wählten einige Autoren sofort den Freitod, nämlich Hans Friedrich Enk, Egon Friedell, Hugo Meyer und Kurt Sonnenfeld. Eine andere Reihe österreichischer Autoren wurde während der sieben Jahre währenden Naziherrschaft ermordet oder hingerichtet, nämlich Felix Gräfe, Herbert Gsur, Hans-Georg von Heintschel-Heinegg [...]. Eine noch größere Anzahl österreichischer Autoren kam in Hitlers Konzentrationslagern um, nämlich Otto Eibenschütz, Eugenie Fink, Max Fleischer [...]“ (4). So ist also Strelkas Chronik die Chronik gelungener Fluchten. Sein längstes Kapitel behandelt die „USA als Exilland“ (154-181), denn „weit über ein Drittel“ aller österreichischen Exilautoren landeten hier. Strelka gliedert dieses letzte Kapitel nach Textgattungen: „Lyrik“, „Kabarett, Drama und Film“, „Erzählende Dichtung“, „Essayistik und nichtfiktionale Kunstprosa“. Repräsentativ seien hier genannt, für die Lyrik: Rose Ausländer, Alfred Gong, Richard Beer-Hofmann; für Drama und Film: Fritz Kortner, Billy Wilder. Ja, Fred Zinnemann wird, nach höchstem Lob für *High Noon* und *From Here to Eternity*, für die Filmversion des Musicals *Oklahoma* die erkennbare Rückkehr zur „Wiener Operette“ bescheinigt. Für die „Erzählende Dichtung“ wird Walter Abish mit *How German Is It?* als international prominent herausgestellt - neben Alfred Polgar, Franz Werfel, Hans Habe, Friedrich Torberg und, nicht zuletzt, Hermann Broch und René Fülöp-Miller. Für „Essayistik und nichtfiktionale Kunstprosa“ werden Journalisten (Heinrich Eduard Jacob), Komponisten (Ernst Krenek), Professoren (Hans Holzer) oder die Memoirenschreiber(innen) Alma

Mahler-Werfel und Friderike Maria Zweig namhaft gemacht. Es ist Strelkas Verdienst, auf das „österreichische Feld“ (frei nach Bourdieu) in den „Exilländern“ aufmerksam gemacht zu haben. Sein eigenes Fazit: „Überblickt man die Werke [...] der Literaturlandschaft des österreichischen Exils nach 1938, so wird ein zumindest bis jetzt unerwarteter, ungeheurer, ja schier unglaublicher Reichtum sichtbar“ (280). Damit wird der Titel der Monographie sprechend: *Des Odysseus Nachfahren*. Und der Verfasser, Joseph P. Strelka, tritt, wie jener chinesische Maler, in sein eigenes Bild ein: als Amerikaner, der ein Österreicher geblieben ist.

Horst-Jürgen Gerigk

Ulrike Zeuch: *Umkehr der Sinneshierarchie. Herder und die Aufwertung des Tastsinns seit der frühen Neuzeit*. Tübingen (Niemeyer) 2000 (= *Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte*; Bd. 22). 332 Seiten.

Bei Herder kommt es im Kontext der Reflexion über die Sinne des Menschen und ihre Leistungen für seine Wahrnehmung der Welt zu einer Aufwertung des Tastsinns. Tradierte Hierarchisierungen der Sinne verschieben sich grundlegend – bis hin zur Umkehrung früherer Anordnungen. Dieser Prozeß ist von tiefgreifender Bedeutung sowohl für den ästhetischen als auch für den hermeneutischen und erkenntnistheoretischen Diskurs. Tendenziell wird vor allem die Differenz zwischen dem Körper, Tastsinn und Gefühl bei Herder im Zeichen der Idee eines ‚sensus communis‘ eingegeben. Die vorliegende Habilitationsschrift stellt Herders Theorie der Sinne in ihrer Focussierung auf den Tastsinn dar und macht dabei plausibel, daß dessen Konzeption als Folge jener Entdifferenzierung innere Inkonsistenzen aufweist, welche sich durch Erhellung ihrer Genese jedoch verständlich machen lassen. Eng verknüpft mit der Theorie der menschlichen Sinne ist in der philosophischen Ästhetik die Theorie des Schönen, insbesondere der menschlichen Schönheit. Auch deren Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert wird von Ulrike Zeuch am Leitfaden der Frage nach der Korrelation zwischen sinnlich Wahrnehmbarem und Seelischem nachgezeichnet und dabei durchgängig in eine Beziehung zu den jeweils unterschiedlichen theoretischen Modellierungen der Sinne gesetzt. Ein einleitender Teil erörtert der Herders Konzeption des Tastsinns, der „Kraft“ und des „Gefühls“ und verdeutlicht im Zusammenhang damit, wie divergent der Tastsinn im Kontext Herderschen Sinneslehre bislang beurteilt wurde, insbesondere was seinen Status als echten ‚Wirklichkeits-sinn‘ angeht. Der folgende erste Hauptteil des Buches gilt der Geschichte philosophisch-anthropologischer Theorien über die Hierarchie der Sinne sowie dem jeweilig statuierten Zusammenhang zwischen Sinneslehre und Erkenntnistheorie. Ihren Ausgang nimmt die Darstellung bei Thomas von Aquins Lehre von den primären und sekundären Qualitäten sowie bei den theoretischen Reflexionen des Aquinaten über Auge und Tastsinn. Seit Ockham macht sich nachdrücklicher Zweifel an der Möglichkeit geltend, über die Wahrnehmungen der